

# Luftschutzbunker am Osttor nach 60 Jahren zerstört

**Beckum** (gl). Als in den vergangenen Wochen die Abbrucharbeiten zum „Osttorknoten“ begannen, wurden sicher manche Erinnerungen geweckt. Auch die alte Schmiede Galen, 1894 an der Stromberger Straße errichtet, lässt sicherlich Wehmut aufkommen, wenngleich das Inventar in einem „Museum“ am Kolpinghaus ein sehenswertes Domizil gefunden hat. Vier Jahre nach dem Bau der Schmiede entstand Frölichs Scheune am Lippweg (1898). Ein schöner langgestreckter Bau aus Bruchsteinen, der schon während seiner Errichtung eine Änderung erfuhr. Da wird in einer Ergänzung zur Baugenehmigung eine Erhöhung des Gebäudes um einen Meter gefordert, um „selbi-

gem mehr Ansehen zu geben“. Die Ästhetik des Gebäudes, was man in seiner ganzen Länge leider nicht sehen konnte, gab dem Ansinnen der Behörde recht.

Das kam den Anliegern knapp 50 Jahre später zugute, als in den letzten Kriegsjahren überall Luftschutzbunker entstanden. Vielfach hat man sie unterirdisch, z.B. als Stollen angelegt, aber auch als Hochbunker wie man heute noch am Westpark bei Klasvogt und in der Alleestraße 40 sehen kann. Am Lippweg war die Deckung jedoch vollkommen, man baute den Luftschutzbunker in der Scheune von Heinrich Samson-Frölich. Ein Konsortium mit Namen „Samson-Frölich und Genossen“ hatte sich zusammengeschlossen und wollte in einer

Zeit mit immer häufigeren Bombenangriffen einen sicheren Ort schaffen.

Erst kurz vor Kriegsende, am 20. November 1944, wurde der Antrag gestellt und drei Wochen später die Baugenehmigung erteilt. Unter der Leitung vom Bauunternehmer Anton Bach entstand das Werk in „nachbarschaftlicher Gemeinschaft, ohne dem Arbeitsmarkt Arbeitskräfte zu entziehen“. Außerdem wurde versichert, dass „sämtliche Materialien vorhanden sind“. Kein Wunder, denn unmittelbare Nachbarn waren die Zementwerksinhaber Feldmann und Krogbeumker, das Bauunternehmen „Anton Bach“ lag auf der anderen Straßenseite und Frölich stellte Fuhrwerke, um den benö-

tigten „Feinsplitt“ vom Bahnhof zu holen.

Unter anderen wurden auch Kriegsgefangene und Fremdarbeiter eingesetzt. Die Familie Frölich pflegt heute noch Kontakte zu einem Franzosen, der beim Bunkerbau geholfen hat. Bei einem Besuch in Beckum erwähnte dieser, dass er sich ein Schwimmbaden gebaut habe. Die nötigen Fachkenntnisse habe er 1944 beim Betonieren der Bunkeranlage in Beckum erworben.

Am 12. März 1945, also 20 Tage bevor der Krieg in Beckum zu Ende ging, erteilte der Landrat die Genehmigung zum Gebrauch des Bunkers. Doch genutzt wurde er schon vorher, denn bei Fliegeralarm suchten Anlieger hier re-

gelmäßig Schutz. Kinder trugen in selbstgenähten Rucksäckchen ihren Proviant mit, wie man sich heute noch erinnert. In der Nacht zu Ostern 1945 haben Frauen aus der Nachbarschaft weiße Betttücher an ihren Häusern angebracht, Beckum wurde nicht verteidigt und der Bunker hatte ausgedient.

Im September 1945 zugemauert, wurde der Bunker jetzt wieder geöffnet. 14 Tage gebrauchte der Bagger mit Hydraulikmeißel, bis der Betonklotz mit seinen zwei Meter dicken Wänden und einer 2,70 Meter starken Betondecke beseitigt war. Knapp 60 Jahre alt, nur ein paar Monate genutzt, verschwindet wieder ein Zeugnis aus unseliger Zeit.

**Hugo Schürbüscher**